Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung

Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein

Band: 97 (1952)

Heft: 50

Anhang: Das Jugendbuch : Mitteilungen über Jugend- und Volksschriften : herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Dezember 1952, Nr. 6

Autor: Sauerländer, Hans

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins • Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

DEZEMBER 1952 18. JAHRGANG NR. 6

Das Jugendbuch in der Schweiz

Hans Sauerländer, Mitinhaber des Jugendbuch-Verlages H. R. Sauerländer & Co., beleuchtet im nachstehenden Artikel das Problem des Jugendbuches von dem vielleicht etwas weniger bekannten Standpunkt des Verlegers aus.

Wie stand es vor 1914 um das schweizerische Jugendbuch?

Wohl waren immer wieder Jugendbücher von Schweizer Verlagen herausgegeben worden. Diese wenigen Werke hatten gegenüber dem deutschen Jugendbuch einen schweren Stand. Das Absatzgebiet war klein, die Auflagen dementsprechend bescheiden. Zu grosszügiger, schöner Ausstattung fehlten die Mittel. Die Anziehungskraft des deutschen Verlages war so stark, dass alle einigermassen erfolgreichen Autoren den Schweizer Verlag im Stich liessen und nach Norden abwanderten, wo die Aussichten besser waren.

Mit den Kriegsjahren 1914—18 trat eine Wendung ein. Erst jetzt wurden wir uns bewusst, wie stark nicht nur die wirtschaftliche, sondern auch die geistige Abhängigkeit von unserem nördlichen Nachbarn war. Es zeigte sich die Notwendigkeit, dass wir eigene Wege gehen mussten, um neben der politischen auch unsere geistige Selbständigkeit zu bewahren. Diese Zeit der Selbstbesinnung gab nun dem Schweizer Verlag Ansporn, nach und nach den Konkurrenzkampf mit dem Ausland aufzunehmen. Natürlich sind auch äussere Schwierigkeiten, wie Produktionssenkungen und schlechte Ausstattung im Auslande, unseren Jugendbuchverlegern zu Hilfe gekommen.

Noch besser wurden die Verhältnisse von 1933 an. Der Verkauf deutscher Jugendbücher hörte wegen ihrer einseitigen politischen Einstellung mehr und mehr auf. In Deutschland unbeliebte Autoren fanden bei uns Unterschlupf. Ganz auf Schweizer Erzeugnisse angewiesen war der Buchkäufer dann in der zweiten Hälfte des letzten Weltkrieges, weil der Import völlig versiegte. — Wie hat sich dieser Aufbau ausgewirkt?

Vor mir liegt der von der Jugendschriftenkommission (JSK) des Schweizerischen Lehrervereins herausgegebene Katalog «Das gute Jugendbuch 1950». Darin finden sich 650 schweizerische Titel bis zur Altersstufe von sechzehn Jahren aus über sechzig verschiedenen Verlagen. Die jährliche Neuproduktion schwankt zwischen vierzig und sechzig Titeln. Dieses Jahr erscheinen z. B. vierzig Titel in elf Verlagen. Für ein Gebiet von nur etwas über drei Millionen Einwohnern dürften sowohl Anzahl Titel wie Anzahl Verleger vollauf genügen.

Das soll nicht heissen, dass wir uns gegen das Ausland abschliessen wollen. Wir sind froh, wenn wieder gute Jugendbücher von aussen ins Land kommen. Diese Konkurrenz erfrischt Autoren wie Verleger und hält uns lebenskräftig. Auf einige Probleme möchte ich etwas näher eingehen:

Bilderbuch-Manuskripte werden viele guter Qualität angeboten. Leider können nur wenige erscheinen. Im Verhältnis zu den hohen Herstellungskosten ist die Auflagenhöhe respektiv das Absatzgebiet zu klein. Hier sollte unbedingt der ungehemmte *Export* oder die Möglichkeit *gemeinsamen* Druckens für verschiedene Länder zu Hilfe kommen. Diese Hilfe haben nur gute Bücher nötig. Süsse und kitschige Titel finden ihren Absatz in genügendem Masse auch im kleinen Land. Mangel an guten Manuskripten besteht bei den Vorlesebüchern für das Vorschulalter, vor allem fehlen in Mundart geschriebene Titel. Das Kleinkind versteht bei uns die Schriftsprache noch nicht, und es ist nicht jedermanns Sache, während des Lesens gleich zu übersetzen. Ursache für das Fehlen ist, dass es nur wenige Autoren gibt, die sich in die Mentalität dieser Altersstufe zurückfinden können.

Ähnlich geht es auch bei den Büchern für das erste Lesealter. Auch da fehlt den Autoren der Kontakt mit Buben und Mädchen dieser Stufe. Übersetzungen helfen nur in Ausnahmefällen aus. Die Mentalität dieses Alters ist vor allem in romanischen und englischen Ländern gegenüber der unseren zu verschieden. Ebenso sind geographische und historische Gegebenheiten ausländischer Bücher dieser Altersstufe noch fremd. Eine internationale Zusammenarbeit ist auf dieser Stufe also nicht einfach.

Auch gute Manuskripte für Mädchenbücher gehen nie zuviel ein. Hier helfen aber Übersetzungen, die Lücke weitgehend auszufüllen.

Ein Überangebot besteht bei den Bubenbüchern für das Alter von dreizehn Jahren an. Dabei wird ausgerechnet in diesem Alter von vielen Buben nicht gerne gelesen. Sport und Technik halten sie davon ab. Dazu kommt, dass Jahrbücher, wie Helveticus, Universum, diese Buchart stark konkurrenzieren.

Bei den Gebieten Naturkunde, Technik, Basteln, Spielbüchern besteht kein Mangel. Für diese Themen lassen sich leicht Autoren finden. Auch bei Lebensbeschreibungen waren genügend Manuskripte erhältlich. Aber diese Bücher waren in den letzten Jahren bei Mädchen und Buben nicht Mode und deshalb nur schwer verkäuflich. Inhaltlich neigen unsere Jugendschriften zur Realistik. Oft sind sie trocken, oft fehlt es an Humor und Gemüt. Trockenheit und Nüchternheit entsprechen dem Gemüt des Durchschnittsschweizers deutscher Sprache. Diese Art Bücher erhält deshalb von Erwachsenen oft gute Kritik. Aber die gesunde Reaktion auf diese Bücher kommt dann von den Jugendlichen. Die jungen Leser finden sie meistens langweilig.

Sehr viel werden soziale Probleme behandelt. Sicher ist es gut, wenn Kinder aus gutsituierten Familien früh die Nöte ihrer Mitmenschen kennenlernen. Solche

Probleme liegen jeweils in der Luft, und leider erscheinen dann zum Schaden der einzelnen Titel zu viele solcher gleichartiger Bücher miteinander. Es tritt in unserem kleinen Land eine Übersättigung und Kaufunlust ein. So kam in den dreissiger Jahren zuviel heraus, was das Arbeitslosenproblem behandelte. Vor drei Jahren erschienen gleichzeitig vier Titel auf dem Markt, die das Verdingkinderproblem zum Problem hatten. Bücher, die das Kriegselend und Nachkriegsprobleme beschrieben, finden in den letzten zwei Jahren auch keinen Anklang mehr.

Auf ausländische Leser und Übersetzer abschreckend, wirken die vielen Mundartausdrücke, zu starkes Lokalkolorit, schweizerische Vornamen in vielen unserer Jugendschriften. Buchtitel, wie «Züseli», «Fritzli», «Konditorei Nüssli», wirken exporthemmend.

Andererseits wirken auf schweizerische Leser zu stark deutsche Ausdrücke ungünstig. Bücher, in denen z. B. berlinerisch gesprochen wird, werden abgelehnt.

Was die *Autoren* angeht, so rekrutieren sich diese aus verschiedenen Kreisen. Als Beispiel diene unser Verlag. Da sind von 54 lebenden Schweizer Autoren nur 4, die hauptberuflich Schriftsteller sind. Den Hauptharst bilden Lehrer und Lehrerinnen, nämlich 24. Es folgen 6 Hausfrauen, 3 Kaufleute, 2 Beamte, 2 Rundfunkmitarbeiter, 2 Graphiker, dann je ein Tierwärter, Photograph, Förster. Die Zusammenstellung zeigt, dass man sich in einem kleinen Land mit kleinen Auflagen nur ausnahmsweise mit Schreiben sein Brot verdienen kann.

Nur kleine Auflagen und hohe Löhne machen es uns so schwer, die richtige Lösung zu finden. Was Satz und Druck angeht, so besitzen wir heute Druckereien in grosser Zahl mit «Monotype»-Maschinen, die allen Ansprüchen genügen. Papier- und Leinwandbeschaffung bietet im allgemeinen keine Schwierigkeiten. Was uns Kummer macht, ist die richtige Graphikerwahl. Achtzig Prozent der Buchhändler und achtzig Prozent der bücherschenkenden Eltern, Tanten, Paten lieben süsse Schutzumschläge und kitschige Abbildungen. Manche Verleger geben diesem Geschmack nach und haben materiellen Erfolg. Es gibt einzelne Graphiker, die den richtigen Weg finden, nämlich künstlerisch-einwandfreie Arbeit zu liefern, die auch dem allgemeinen Publikum gefällt. Viele guten Graphiker haben den Kontakt mit der Jugend verloren und liefern künstlerisch wohl erstklassige, für die Jugend aber unverständliche Illustrationen ab. Die Preisgestaltung macht uns, wie wohl überall, die grössten Sorgen. Für das Jugendbuch will der Käufer keinen grossen Betrag auslegen. Die Teuerung des letzten Jahres musste bei uns ganz der Verlag auffangen.

Wir sind der Meinung, dass es nicht nötig ist, Jugendbücher mit holzfreiem Papier zu versehen. Die Bücher sollen gelesen und zerlesen werden. Die Lebensdauer muss nicht mehr als fünf Jahre sein. Die beschränkten Verhältnisse zeigen sich auch darin, dass kein Verlag ausschliesslich Jugendbücher herausgibt und dass überhaupt wenig Firmen bestehen, die nur Verlag sind. Die meisten sind mit einem Sortiment oder einer Druckerei verbunden.

Eine grosse Konkurrenz für unsere Jugendschriften ist neben Technik und Sport die *Schundliteratur*. Heute kommt sie in Hunderttausenden von Exemplaren in ganz verschiedenen Formen über die Grenze. Wenn diese Schriften politisch nicht ganz einseitig und sittlich nicht ganz verkommen sind, werden sie ohne Hemmungen über die Grenze gelassen. Mit Verboten und Beschlagnahmungen ist dagegen nicht aufzukommen. Die Sucht dafür ist so gross, dass bei einem Verbot bestimmt ein umfangreicher Schwarzhandel aufblühen würde. Die Bekämpfung geschieht besser durch die Herausgabe und möglichst gerissene Verbreitung von guter, aber billiger und spannender Lektüre aller Altersstufen von neun bis zwanzig Jahren. So erscheinen in unserem Land eine grössere Anzahl Reihen solcher Literatur. Am meisten Verbreitung finden die in erster Linie durch die Lehrerschaft vertriebenen Hefte des SJW (Schweizerisches Jugendschriftenwerk), die die Stiftung Pro Juventute betreut.

Während des letzten Krieges konnte die Herausgabe von Schundliteratur im eigenen Land auf freiwilliger Basis ganz unterdrückt werden. Im kleinen Land sind die Drucker solcher Hefte bald herauszufinden. Einflussreiche Persönlichkeiten verhandelten mit ihnen und konnten sie zur Aufgabe bringen. Im Hintergrund stand selbstverständlich die Drohung der Anprangerung und Unmöglichmachung dieser Betriebe in der Presse.

Hans Sauerländer

Pestalozzikalender 1953

Im Verlag des Zentralsekretariates «Pro Juventute», Zürich, ist soeben der 46. Jahrgang des Schweizerischen Schülerkalenders erschienen. Frisch und originell wie immer präsentiert sich dieser nun bald fünfzigjährige Freund und Ratgeber der Schweizer Schuljugend. Es ist erstaunlich, wie es den Herausgebern stets wieder gelingt, bei aller Wahrung guter Tradition — sie hat den Pestalozzikalender zum Begriff gemacht — jedem Jahrgang das Gepräge des absolut Neuen, Noch-nie-dagewesenen zu verleihen. So enthält auch die vorliegende deutsche Ausgabe für 1953 neben viel Vertrautem eine reiche Fülle aktueller Beiträge aus allen Gebieten des Wissens, aus Kunst und Sport. Der Pestalozzikalender 1953 stellt wie alle seine Vorgänger nicht nur ein Notizbuch mit seinen vielfältigen Verwendungsmöglichkeiten dar, er ist gleichzeitig ein mit klugem Sinn für die Bedürfnisse seiner Leser zusammengestelltes kleines Jahrbuch.

J. H.

Wie die Merliger den Berner Staatsschatz gehütet haben

Als Anno 1798 die Franzosen ins Land kamen, den Eidgenossen die Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zu bringen — aber nicht umsonst, denn sie nahmen dafür alles, was jene hatten —, da mussten die Herren von Bern auch ihren Staatsschatz herausgeben, den sie in langen Jahren des Sparens aufgespeichert hatten aus den Steuern und Abgaben der Bürger und Untertanen. Mit dem hat dann der General Bonaparte, nachmals Kaiser Napoleon, seinen Feldzug nach Ägypten ins Werk gesetzt. Ein Teil aber ward noch rechtzeitig heimlicherweise ins Oberland gebracht, denn dahin, meinte man, würden die Franzosen nie und nimmer kommen. Man verteilte das Gerettete auf verschiedene Orte, damit nicht alles verloren sei, für den Fall, dass, was gerade gedacht, etwa doch krumm gehen sollte. Auch die Merliger erhielten einen wackern Schübel. Als nun aber die Franzosen sich nicht damit begnügten, in den Lauben zu spazieren, sondern auch ins Oberland vordrangen, da ward es den Merligern doch bange für

den Schatz. Und um ihn recht sicher vor jedem Zugriff zu bergen, beschlossen sie, ihn in den See zu versenken, da wo er am tiefsten ist. Damit sie jedoch die Stelle jederzeit leicht wieder finden könnten, hieben sie an dem Schiff, mit dem sie hinausgefahren waren, eine kräftige Kerbe zum Malzeichen und fuhren heim.

Seither sind die Merliger untröstlich, dass sie den Schatz gleichwohl bis auf den heutigen Tag nicht haben wiederfinden können, und einige hoffen noch immer, es möchte doch noch einmal gelingen.

Leseprobe aus dem vorzüglichen, von C. Englert-Faye im Troxler-Verlag, Bern, herausgegebenen Volksbuch für jung und alt «Us der Gschichtetrucke».

Besprechung von Jugendschriften

Vom 10. Jahre an

Ott Estrid: **Eva und der Bund der Neun.** Verlag Alb. Müller, Rüschlikon. 1952. 167 S. Geb. Fr. 9.55.

Vater Andersen, der Zügelmann, der unten in der Kellerwohnung hauste, ist gestorben und hat seine Frau mit vier recht wilden, ungezogenen Kindern zurückgelassen. Die kleine Eva, ein nachdenkliches, träumerisches Mädchen im selben Hause, möchte helfen. Es gründet mit seinen Kameraden zusammen den «Bund der Neun». Um zu Geld zu kommen, organisieren sie einen Kinder-Wachtdienst. Was sie da alles erleben, wie sie der Familie Andersen zu Ferien auf dem Lande und schliesslich zu einem glücklichen, menschenwürdigen Leben verhelfen, ist mit viel Güte und Humor geschildert und wird von unsern 10—12jährigen gern gelesen werden. *W. L.*

Lynch Patricia: **Seefahrer und Heilige.** Rex-Verlag, Luzern. 1952. 120 S. Rez. Exempl.

Das vorliegende Bändchen enthält fünf Legenden aus der christlichen Frühzeit Irlands. Dr. Paul Hagmann besorgte die autorisierte Übersetzung des englischen Originals (betitelt: «Knights of God») ins Deutsche. Gegenstand aller fünf Legenden ist die Christianisierung des Seefahrervolkes auf der «grünen Insel» und der damit zusammenhängende Kampf gegen das mächtige Heidentum der Druiden. Träger der Handlung in den beiden Hauptstücken sind Patrick (Patricius), der Apostel und Schutzheilige Irlands, sowie die heilige Brigitte (irisch = «die Hohe»). Bekanntlich waren es irische Mönche, die Europa erstmals missionierten, weshalb die das Leben dieser Glaubensboten erhellenden Zeugnisse unser Interesse zu wecken vermögen. Es ist allerdings zu sagen, dass die Stoffe dieser Legenden zum mindesten in räumlicher und zeitlicher Beziehung ziemlich weitab von den Bezirken jugendlichen Sinnens und Trachtens liegen. Dann sind — vielleicht mit Ausnahme der letzten Legende — diese an sich dankbaren Stoffe reichlich nüchtern, stellenweise sogar etwas lesebuchmässig vorgetragen, wie überhaupt das Formale der in dem Bändchen enthaltenen Legenden verschiedene Wünsche offen lässt. Man vermisst vor allem das Duftige, Poesievolle sowie jene köstliche Substanz des Zauberhaften und Wundergläubigen, alles Dinge, die gut gestalteten Legenden eigen sind. Das hindert uns aber nicht, Kindern ab 11 Jahren das Buch zu empfehlen. Die eigenwillig, aber klar komponierten Federzeichnungen steuerte Burkard Waltenspühl bei. *H. A.*

Scheuber Josef Konrad: **Der Geissbub vom Etzlital.** Benziger-Verlag, Einsiedeln. 1951. 104 S. Leinen. Fr. 6.90.

Wir kennen den Verfasser aus den «Trotzli-Büchern», die in ihrer Art einen ganz besonderen Jugendschriften-Stil verkörpern. Man kann sich zu diesen «kirchenfrommen Lausbuben» befürwortend oder ablehnend einstellen, Tatsache ist, dass jene Bücher zu den meistgelesenen der Schulbibliotheken gehören.

Der Geissbub vom Etzlital liest sich angenehm. Inhalt und sprachliche Form sind innig gestaltet. Das Buch will nicht nur unterhalten, sondern schenken. Von der erhabenen Bergwelt der Urschweiz und dem mühsamen Alltag seiner Bewohner geht eine reinigende Kraft aus. Es geschieht nichts Aussergewöhnliches, und doch lässt das Büchlein den Leser nicht mehr los bis zum schmerzlichen Ende des Seppli Gauch. Gewiss, der katholische Standpunkt ist eindeutig betont, aber nicht so, dass sich der Andersdenkende verletzt fühlen könnte. *-ti.*

Eberhard Ernst: **Peters List.** Evangelischer Verlag, Zollikon (Sternreihe). 1952. 78 S. Halbleinen. Fr. 2.50.

«Peters List» ist eine anspruchslose, besinnliche Erzählung aus dem kindlichen Alltagsleben, eine Erzählung von den Nöten und Sorgen, wie sie Kinder immer wieder durch eigene oder die Schuld der Umwelt bedrängen. Auf unaufdringliche Weise wird dem zwölfjährigen Peter durch einen lebensklugen, liebevollen Onkel eine Lektion über Wahrhaftigkeit und Hilfsbereitschaft erteilt, die ihre Wirkung nicht verfehlt. Gemütvolle Kinder werden das sympathische Büchlein mit innerer Anteilnahme lesen. *J. H.*

Maurer Adolf: **Der Flötenfritz.** Evangelischer Verlag, Zollikon (Sternreihe). 1952. 80 S. Halbleinen. Fr. 2.50.

Im Primarschüler Fritz Huber schlummert musikalisches Talent. Auf einer Okarina zuerst, später auf einer vom Lehrer geschenkten Flöte spielt er sich die Freude an den Tönen vom Herzen, sehr zum Missvergnügen eines im gleichen Hause wohnenden Schuhmachermeisters. Dessen Pflegetochter Susi ist von Fritzens Kunst begeistert; ihr verdankt der junge Musiker den Übernamen Flötenfritz. Um das Haushaltbudget, das Ursache häufiger Spannungen zwischen den Eltern ist, zu entlasten, beschliesst Fritz, Geld zu verdienen. Während eines Spitalaufenthaltes des Schuhmachers stellt ihn dessen Frau als Gehilfen ein. Mit einem Ständchen im Spital spielt er sich in das durch die Krankheit weich gewordene Herz seines einstigen Widersachers hinein. Das in Sprache und Gestaltung recht einfache Büchlein lässt einen nicht warm werden. Die Konflikte liegen allzu sehr an der Oberfläche, die Frage nach ihrer Lösung erweckt keinerlei Spannung, die Lösung selber wirkt nicht befreiend.

Zu häufige Verwendung von Provinzialismen und Willkür im Gebrauch der Zeitformen sind nicht unbedingtes Erfordernis kindertümlicher Darstellung. Mit Rücksicht auf seinen ethischen Gehalt kann das Bändchen trotz der erwähnten Mängel empfohlen werden.

Beachtenswert ist das vortreffliche Umschlagbild von Fritz Deringer. *J. H.*

Langhardt Hetty: **Der kleine Drache Fafnir.** Volker-Verlag, Köln. 1952. 165 S. Geb.

Der kleine Drache Fafnir! Was für ein treuherziger, kleiner Kerl ist er doch! Wie wissbegierig zieht er aus, um die Tiere kennen zu lernen. Man muss ihn gern haben, den kleinen Fafnir.

Das Büchlein steckt voller Humor und lustiger Einfälle. *Wd.*

Langhardt Hetty: **Das Traumbuch der kleinen Annette.** Volker-Verlag, Köln. 1952. 86 S. Geb.

Annette erhält von ihrem Vater für die zehn Fiebertage ein Bilderbuch «von der Art, die man stundenlang anschauen möchte». Begreiflich, es handelt sich um Bilder von Carl Spitzweg! Annette schaut sich jedes einzelne Bild so innig an, dass der Traum der nächsten Nacht sie selbst in die betrachtete kleine Welt einführt und sie gleich auf Gedeih und Verderb mitleben lässt. Die Frische der heiteren Einfälle und die gütige Grundgesinnung werden dem Büchlein eine dankbare Leserschaft gewinnen. Die Sprache erfreut durch ihre Gepflegtheit und die zehn farbigen Spitzweg-Reproduktionen sind wohlgeglückt. *Go.*

Pfister Vreni: **Florian und Sibylle.** Ein tapferer Bub findet sich zurecht. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1952. 259 S. Leinen geb. Fr. 10.90.

In diesem neuerschienenen Jugendbuche ist das Geschehen auf zwei recht gegensätzlich geartete Schauplätze konzentriert: hier die wohlige Nestwärme des Eigenheims einer auf dem Lande in geordneten Verhältnissen lebenden Angestelltenfamilie; dort die kühle Anonymität städtischer Quartiere sowie die unpersönliche Atmosphäre einer Mietwohnung. Als Zwölfjähriger kommt Florian — einziger und verwöhnter Bub eines Auslandschweizer-Paares — mit seinem Vater erstmals aus der Türkei in die Schweiz. Im «Paradiesli», d. h. im gesund und natürlich gewachsenen Kreise der Familie seines Onkels werden die Ecken und Kanten dieses eigenwilligen, gemeinschaftsfeindlichen Bubencharakters langsam aber sicher rund geschliffen. Just in dem Augenblick, da Florian in seiner Tante, einer unverheirateten Schwester der «Paradiesli»-Mutter, den geliebten Ersatz für seine ihm allzu früh entrissene Mutter findet, holt ihn sein Vater in den in der Stadt neugegründeten, mutterlosen Haushalt. Florian fühlt sich verlassen und betrogen. Der in diesem Milieu nicht wurzelfassende Bub macht Bekanntschaft mit Sibylle, einer deutschen Kriegswaise, deren durch Not und Elend zertretenes Leben sich im goldenen Käfig reicher, liebloser Leute weiterhin ungünstig entwickelt. Florian gerät zusammen mit Sibylle in ein Netz übler Machenschaften, bis ein gütiges Geschick die beiden schliesslich in heilsamere Gefilde, nämlich zurück ins «Paradiesli» führt. — Die Freude über den ansprechenden Stoff und die geschickt gebaute Handlung wird leider getrübt durch verschiedene Mängel. Auf Seite 11 z. B. liest man: «Hellgrün stand die junge Saat und dunkler die Wiesen.» Nicht weniger schlimme Verstösse gegen geläufige Sprachregeln notierten wir uns einige Dutzend. Und dann: Alle — Erwachsene und Kinder — reden in diesem Buche zu viel, die letztern denken, reden und handeln zudem oft wie durchs verkehrt gehaltene Fernrohr gesehene Erwachsene. Mit andern Worten: Vielerorts wirken Handlungen der Kinder unglaubwürdig, weil sie psychologisch

unrichtig oder ungenügend begründet sind. Handelte es sich bei diesem ethisch gut fundierten Buche nicht um lobenswerte erzieherische Bemühungen, so müssten wir im Interesse des auch formal einwandfreien Jugendbuches bitten: Hände weg vom Schreiben, wer das Handwerkliche nicht beherrscht. In diesem besondern Falle aber tun wir dies nicht, bedauern aber sehr, dass es die Verfasserin unterliess, ihr Manuskript vor der Drucklegung des Buches von einer in sprachlichen und künstlerischen Fragen kompetenten Persönlichkeit «reinigen» zu lassen. — Von den zahlreichen, schmissig hingesetzten Zeichnungen von Maja von Arx sind jene gut, die nicht zu nahe beim Karikaturhaften stehen. *H. A.*

Vom 13. Jahre an

Twain Mark: **Die Abenteuer des Tom Sawyer und Huckleberry Finn.** Atrium-Verlag, Zürich. 1952. 527 S. Geb.

Die unsterblichen Abenteuer der beiden sympathischen Schlingel zu empfehlen, erübrigt sich. Seit über 70 Jahren erfreuen sie junge Herzen und solche, die es geblieben sind. Der Atrium-Verlag schenkt uns in guten Übersetzungen von Ulrich Johannsen und Marie Schloss von neuem diese köstlichsten aller Jugendbücher. Twains Humor und Menschlichkeit ergänzt der Stift des leider zu früh verstorbenen Walter Trier in kongenialer Art und Weise. *H. R.*

Dege Wilhelm: **Björn.** Spaten-Verlag, Grenchen-Ulm. 1950. 171 S. Leinen. Fr. 7.80.

In dieser Eisbärengeschichte sind romantische Erlebnisse und wissenschaftliche Belehrung so glücklich miteinander verbunden, dass man unwiderstehlich mitgehen muss. Und so begleitet man denn zwei norwegische Jäger, den jungen, wagemutigen Jens und seinen erfahrenen Onkel Christian nach Spitzbergen auf eine einsame Insel, haust mit ihnen ein Jahr lang in einer primitiven Hütte, erlebt mit ihnen den eigenartig stimmungsvollen Polarsommer ohne Nacht und den unheimlichen Polarwinter ohne Tag, geht mit ihnen auf die Jagd, freut sich mit ihnen am glücklichen Ausgang ihres harten Existenzkampfes und mag es auch Björn, dem begehrten und arg bedrängten Eisbären von Herzen gönnen, dass er noch einmal davongekommen ist. — So unerhört lebendig und anschaulich kann nur jemand schreiben, der die Verhältnisse gründlich kennt und erfüllt ist von tief empfundener Liebe zu den Geschöpfen der Tierwelt und von demütiger Ehrfurcht vor den gewaltigen Ausmassen und Kräften der Natur. Was man vermisst, das ist einzig und allein ein Verzeichnis mit Erklärung der zahlreichen Fachausdrücke. Aber auch so werden grössere Buben von diesem Buche begeistert sein. *F. W.*

Reinhart Josef: **Brot der Heimat.** Ein Lebensbild. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1952. 266 S. Halbleinen. Fr. 9.90.

Im Verlag Sauerländer erscheint eine Neuauflage des Lebensbildes «Brot der Heimat», für das Josef Reinhart seinerzeit der Buchpreis des Schweiz. Lehrervereins verliehen wurde. In gut vierzig straff gefassten Bildern schildert der Dichter das Leben Johann Konrad Eschers, des Mannes, der unter grössten Opfern das schwierige Werk der Linth-Korrektion durchgeführt hat. Beiläufig bekommt der Leser auch den heissen Atem jener Epoche zu spüren; er erlebt den Untergang der alten Eidgenossenschaft und das Werden einer neuen Zeit. Am Rande des Geschilderten tauchen ausser den Angehörigen der Familie Escher einige andere bedeutende Gestalten auf: Goethe, Pestalozzi, Lavater. Durch Konrad Escher, diesen edel gesinnten, tatkräftigen Eidgenossen hindurch spricht Josef Reinhart packend, eindringlich und doch wieder behutsam zur Jugend, dabei haargenau jenen Ton treffend, in dem man sich an Buben und Mädchen wenden muss. In schönster Weise tritt in diesem Lebensbild die Schilderung der biographischen Tatsachen der freien künstlerischen Form entgegen, um unter der sichern Hand des reifen Gestalters zur Einheit zu verschmelzen. Obgleich der Dichter hier ein ernstes Anliegen vorzubringen hat, tut er das nicht, indem er dem Leser gleichsam ein andauernd von Sorgenfalten durchfurchtes Gesicht zeigt — dann und wann zuckt um seinen Mund ein verschmitztes, schalkhaftes Lächeln. Mit diesem Buche hat Josef Reinhart auf schöne Art bewiesen, dass er sich der Jugend zutiefst verpflichtet fühlt. *H. A.*

Willard Price: **Abenteuer am Amazonas.** Benziger-Verlag, Einsiedeln. 1952. 208 S. Leinen. Fr. 8.90.

Ein Tierfänger fährt mit seinen zwei Söhnen in die Quellgebiete des Amazonas. Er selber muss die kühne Expedition unterwegs verlassen, die zwei jugendlichen Söhne aber führen sie allein und erfolgreich zu Ende. Die Fahrt und die Erlebnisse mit den fremdländischen Tieren wären spannend genug gewesen, es hätte der Verfolgung durch eine verbrecherische Bande nicht mehr bedurft. Die Übersetzung aus dem Englischen ist leider unsorgfältig. Das Buch ist reich und gut illustriert. *M. B.*

Tribelhorn-Wirth Hanne: **Konrad und die Menagerie.** Verlag Friedrich Reinhardt, Basel. 1952. 192 S. Leinen. Fr. 7.80.

Ein fünfzehnjähriger Knabe erzählt die Geschichte eines reichen, vornehmen, gescheiten Kameraden, der in seine Klasse kam, den er nicht leiden mochte, den er später arm und verzweifelt wieder fand und nun als Bruder aufnahm. Um diesen Kern herum rankt sich eine Familiengeschichte, in der die kleinere Schwester des Erzählers die Hauptrolle spielt. Wirklich: spielt! Man glaubt diesen Kindern nicht recht, was sie tun und sagen. Man findet sie immer in irgend einer Pose. Das müsste weniger auffallen, wenn nicht ein Knabe der Erzähler wäre. Glücklicherweise vergessen es Verfasserin und Leser hin und wieder, und dann freut man sich, hört den muntern Kindern gerne zu und folgt ihnen gespannt bis zum guten Ende. Die 23 Zeichnungen von Erica Mensching beleben die Geschichte angenehm. *M. B.*

Atkinson Mary: **Die Vier von der Insel.** A.-Müller-Verlag, Rüschlikon. 1952. 245 S. Leinen. Fr. 10.—.

Welches Kind möchte nicht wie «Die Vier von der Insel» eine an aufregenden Begebenheiten reiche Robinsonade erleben? Zumal dann, wenn die zahlreichen Abenteuer nicht in tödlicher Einsamkeit auf irgendeiner im Weltmeer verlorenen Insel bestanden werden müssen, sondern in Gesellschaft lieber Geschwister und einer draufgängerischen Base auf einer von Kultur und Verpflegungsbasen nicht allzuweit entfernten Insel in einem schottischen Fjord. Darum wird das Buch von Mary Atkinson begeisterte Leser finden, stillt es doch eine in jedem Kind schlummernde romantisch-abenteuerliche Sehnsucht auf packende, psychologisch und sachlich einwandfreie Weise. Einzig der Schluss wirkt leicht konstruiert und unwahrscheinlich und ist auch ethisch nicht ganz achtzehnkarätig. Die jungen Helden des Abenteuers auf der Insel sind trefflich gezeichnet: Adrian, der seine unreife Phantasie an Seeräubergeschichten genährt hat, die mütterliche Käthe, die stürmische Fricka, der bedächtige Hugo und als Gast der unbeholfene Hannibal.

Die Sprache ist schlicht und klar, manchmal fast von papierener Nüchternheit. Einzelne sonderbare, ganz und gar undeutsche Wendungen gehen vermutlich auf das Konto der Übersetzung.

Zehn hübsche Federzeichnungen von Charlotte Hough illustrieren das Buch. *J. H.*

Vom 16. Jahre an

Kipling Rudyard: **William.** Verlag Sauerländer, Aarau. 1952. 65 S. Kartoniert. Fr. 1.55.

Das vorliegende neue Bändchen der Drachenbücher (Juventus-Bücherei) bringt eine Kurzgeschichte des bekannten englischen Schriftstellers Rudyard Kipling. In der weiten Landschaft Vorderindiens kämpft ein englischer Beamter und Pionier mit aller Kraft und Fähigkeit gegen die Hungersnot, die in acht Distrikten wütet. Damit erringt er sich die Achtung und Liebe der William, einer unabhängigen und tapfern Frau. — Nüchtern und zielsicher zeichnet der Verfasser die Charaktere und Landschaft. *Ha.*

Velter Josef M.: **Flucht durch die Gobi.** Verlag Otto Walter AG., Olten. 1951. 158 S. Ganzleinen. Fr. 8.30.

Schauplatz dieses Abenteuerbuches sind die Einöden der Wüste Gobi in der Mongolei. Friedliche Forschungsreisende, ein Engländer und ein Deutscher, geraten wider ihren Willen und unverschuldet mit ihrem treuen russischen Diener in die Intrigen der sowjetischen Geheimpolizei und mongolischer Räuberbanden.

Die spannenden Umstände ihrer Flucht aus der heiligen Stadt Urga, die Rettung durch einen von Geheimnissen umgebenen Pferdehändler, interessante Erlebnisse in einem buddhistischen Wüstenkloster, eine Ruhepause bei einem eingeborenen Prinzen, der seine Gastfreundschaft mit dem Leben bezahlt, gehetzte Fluchten zu Pferd und zu Kamel, die Vernichtung der sie verfolgenden Kosaken in der Einsamkeit von unwegsamen Bergschluchten, bilden das tragende Gerüst.

Die spannende, aber immer saubere Handlung ist ausgezeichnet geführt. Einzeltypen und Landschaftsschilderungen von seltener Prägnanz sind durchwoben von der Eigenart mongolisch-buddhistischen Denkens und Fühlens. *-ti.*

Abgelehnt werden:

de Balzac Honoré: **Adieu.** Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Das traurige Schicksal der durch die schrecklichen Erlebnisse beim Übergang über die Beresina vom November 1812 irrsinnig gewordenen Gräfin von Vandières ist von Honoré de Balzac meisterhaft erzählt und von Hugo Kaatz sehr gut übersetzt worden.

Trotzdem glaube ich nicht, dass die Novelle für die Jugend, soweit sie von der schweizerischen Jugendschriftenkommission zu betreuen ist, empfohlen werden kann. Sowohl das geschichtliche wie auch das rein persönliche Geschehen dünkt mich in dieser Art der Schilderung zu schaurig und zu tragisch. *-ti.*

Redaktion des «Jugendbuchs»: Jakob Haab, Sekundarlehrer, Schlösslistrasse 2, Zürich 7